

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 25 • Siebter Jahrg.

Stuttgart, 19. Juni 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertel. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpl. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase a Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rößestr. 16. Fernsprecher 3800 a Postcheckkonto Stuttgart 6803

Verbandstagswahl u. Jugend

Am 27. Juni findet die Wahl statt für die Vertreter zum 17. ordentlichen Verbandstag des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Anfang August in Bremen abgehalten wird. Die Jugend besitzt nicht nur das passive Wahlrecht, das heißt sie darf nicht nur wählen, sondern sie besitzt auch die aktive Wahl, also sie kann auch gewählt werden. Früher stellten die größeren Verwaltungen unseres Verbandes, die mehrere Vertreter zu entsenden hatten, in der Regel auch einen Jugendkollegen mit auf, zumindest aber einen älteren Jugendfunktionär. Seit dem Passler Verbandstag ist aber die Mitgliederzahl, auf die ein Vertreter entfällt, von 2000 auf 4000 erhöht worden, das bedeutet, daß die Vertreterzahl auf die Hälfte sinkt. So wird es nicht mehr möglich sein, die Jugend in dem seitberigen Maß mit zur Vertretung heranzuziehen. Damit ist nun nicht gesagt, daß die Vertretung der Jugend vernachlässigt würde. Es stehen eine ganze Anzahl Jugendvertreter mit zur Wahl und die Jugend hat die Pflicht, sich lebhaft am 27. Juni an der Wahl zu beteiligen.

Die Anträge zur Jugendfrage verdienen Beachtung. Sie sind im Wortlaut in unserer Metallarbeiter-Jugend veröffentlicht worden und die Jugendkollegen werden sie gelesen und auch durchdacht haben. Mit diesen Anträgen wollen wir uns heute etwas beschäftigen.

Schon unter den Anträgen zur Tagesordnung befindet sich ein Wunsch, der von drei Verwaltungsteilen ausgesprochen wird und der verlangt, daß die Frage: „Die Jugend in der Gesetzgebung“ als besonderer Punkt der Tagesordnung behandelt wird. Es wird von der Zeit des Verbandstages abhängen, ob er diesem Wunsch stattgeben kann. Es müßte ein besonderer Leserent für diese Frage bestellt werden, und das würde Zeit in Anspruch nehmen. Die Jugendfrage an und für sich muß im Bericht des Vorstandes behandelt und dabei auch die Anträge zur Jugendfrage erledigt werden. Dieses Sondergebiet, die Jugend in der Gesetzgebung, wird zweckmäßigerweise in einer Jugend- oder Jugendfunktionärtagung erörtert werden können. Der Gesamtverbandstag kann sich nicht allzuweit in Einzelerörterungen ergehen, und wenn er es tun würde, so geschieht es nur auf Kosten der Gründlichkeit. Um dieses zu erreichen, ist von Dresden und Stuttgart der Antrag gestellt, daß vor oder nach dem Verbandstag vom Vorstand unseres Verbandes eine Konferenz der Jugendfunktionäre abgehalten ist. Würde der Verbandstag diesem Antrag stattgeben, so wäre dies nur zu begrüßen, denn auf einer solchen Tagung können die besonderen Jugendfragen einer viel gründlicheren Erörterung unterzogen werden, die auch für die Jugendbewegung fruchtbarer sein wird.

Ein Teil der Anträge verlangt Selbstverständlichkeiten. Wenn verschiedene Gruppen verlangen, die Jugend in besonderen Gruppen zusammenzufassen, daß die Betriebsräte sich der Jugend annehmen sollen, daß der Verband Mittel bereitstellen soll, um der Jugend aus materieller und geistiger Not zu helfen und daß die Alten verständnisvoll mit der Jugend zusammenarbeiten möchten, so ist nur festzustellen, daß Anstrengungen und Richtlinien in unserem Verband schon immer in dieser Richtung gehen. Sollten draußen im Land Mängel bestehen, so sind sie rein örtlicher Natur und erneute Verbandstagsbeschlüsse würden da auch nicht viel ändern. In solchen Fällen muß am Ort nach dem Rechten gesehen werden, und da muß sich die Jugend selbst bemühen. Es ist doch eine alte Erfahrung, daß dort, wo die Jugend selbst lebendig und auf dem Posten ist, auch ein flottes Jugendleben besteht. Wo aber die Jugend träge und schlafend ist, bringen alle Beschlüsse und Bereitstellung von Mitteln keine Änderung. Es würde geradezu eine Vergewandung von Verbandsmitteln bedeuten, wollte man mit aller Gewalt versuchen, etwas zu schaffen, für das kein Boden vorhanden ist. Also die Jugend muß selbst herantreten, die Möglichkeit ist ihr schon seit Jahren gegeben, und dann wird es auch vorwärts gehen, ohne daß es besonderer Verbandstagsbeschlüsse bedarf. Immerhin enthalten diese Anträge allerhand Material, welches die Jugend zur Kenntnis nehmen muß und in ihren Kreisen bearbeiten kann.

Dann kommt ein Antrag, der gleichlautend von 16 verschiedenen Stellen geschickt ist, weil er von einer Stelle vorgeschrieben und nur

von den Jugendkollegen oder Gruppen abgeschickt wurde. Er soll eine Art programmatische Erklärung für die Arbeit in den Jugend- und Lehrlingsfragen sein. Da wird gründlich gefordert, ohne daß darüber nachgedacht wurde, ob diese Wünsche auch nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg haben. Es hat den Anschein, daß dieser Antrag nur der Agitation, und zwar der Agitation für eine bestimmte politische Partei dienen sollte. So wird verlangt, die Heranziehung der Jugendlichen und Lehrlinge zu Streikbrecherarbeiten dadurch unmöglich zu machen, daß die Löhne der Jugendlichen den der Alten angepaßt würden. Das ist ein Vorschlag, der uns keinen Schritt vorwärtsbringt. Die Antragsteller werden selbst nicht geglaubt haben, daß es erreichbar ist, den Lehrlingen die Löhne aller Arbeiter zu verschaffen und dadurch der Unternehmer von der Heranziehung Jugendlicher als Streikbrecher absetzt. So gedankenlos sollten keine Anträge gestellt werden, denn letzten Endes ist der Verbandstag auch eine Einrichtung des Verbandes, auf dem der Ernst des proletarischen Ringens zum Ausdruck kommt. Daß Lehrverträge nur durch tarifliche Regelung Gültigkeit haben sollen, ist unsere alte Gewerkschaftsforderung. In diesem Sinne arbeiten wir schon immer und es ist höchst überflüssig, schon Bestehendes als funktionslose Weisheit zu beantragen. Wenn wir noch nicht zum Ziel gekommen sind, so liegt es an den Machtverhältnissen, die der Arbeiterschaft sehr ungünstig sind und nicht zum mindesten auch an den Eltern, die trotz aller Aufklärung Lehrverträge mit den vorzintstlichsten Prauerwünschen unterschreiben.

In dem Antrag wird weiter gesagt: Bei der Frage der Berufsausbildung müssen wir die Erkenntnis haben, daß für die Entwicklung der Gesellschaft es unbedingt notwendig ist, qualifizierte Facharbeiter zu erziehen, unter den heutigen Verhältnissen dürfte es aber keineswegs die Aufgabe des Verbandes sein, „wie mangelnde Berufsausbildung der Unternehmer zu erleben“. (So steht es wörtlich in dem Antrag, die Antragsteller werden aber meinen, die mangelhafte Berufsausbildung durch die Unternehmer, denn die mangelnde Berufsausbildung der Unternehmer kann uns herzlich schnuppe sein.) Der gleiche Sachverhalt mit der Forderung, der Verband muß alles tun, damit staatliche Lehrwerkstätten geschaffen und den Lehrlingen eine Möglichkeit gegeben wird, sich zu qualifizierten Facharbeitern auszubilden. Ein vollkommener Widerspruch ist gleich geheimnisvoll für Weisse wie für Loren, sagt der Dichter. Einmal ist es nötig, qualifizierte Arbeiter zu erziehen, dann dürfen wir es nicht und dann sollen wir wieder Lehrwerkstätten schaffen heften. Ein Fiß und Gott, bei dem sich die Antragsteller scheinbar überhaupt nichts gedacht haben. Unsere Anschauung sieht fest, daß wir alles daransehen, der Jugend eine gute Berufsausbildung teilhaftig werden zu lassen, denn nur ein guter Arbeiter wird ein tüchtiger Gewerkschafter sein. Wollendetes Unsinn ist es aber, wenn in dem Antrag im nämlichen Atemzug gesagt wird, Fragen in der Metallarbeiter-Jugend, die die Berufsausbildung betreffen, müssen vom Standpunkt des Klassenkampfes aus behandelt werden. Also los, der Formelerklärung muß Klassenkampf und Klassenkampf, der Dreierlehrling darf nur über die Klassenkampfdrehbank unterrichtet werden und der Schlosserlehrling steht am Klassenkampfschraubstock und haut mit dem Klassenkampfschraubstock auf den Klassenkampfschraubstock. Was Berufsausbildung mit der Frage Klassenkampf zu tun hat, wird wohl das Geheimnis dieser Antragsteller sein. Es ist nur ein Wetzels, wie geist- und gedankenlos Anträge der Jugend vorgelesen werden.

Ein weiterer Antrag verlangt, daß den Ortsgruppen Geld aus der Hauptkasse zur Jugendarbeit überwiesen wird. Dieser Antrag wird wohl wenig Aussicht auf Annahme haben, denn die Hauptkasse ist ein Ding, das nicht gern Geld herausgibt. Hoffen wir aber trotzdem das allerbeste.

Von der Metallarbeiter-Jugend wird verlangt, daß sie in ihren Spalten mehr Artikel aus der Berufswelt bringen möge oder daß eine besondere berufsweltliche Zeitschrift herausgegeben werde. Das ist eine Anregung, immerhin muß auch hier versucht werden, die Jugendzeitung nach dieser Seite hin auszubauen.

15b§ Herabsetzung der Herstellungskosten

Von Oberling, W. Hofmann, Kronstadt-Drasov

Eine kurze, aber inhaltlich schwere Mitteilung bringen die Nachrichten des Vereins deutscher Ingenieure in Nr. 14. Es lautet: Die Typisierung von Hotelgeschirren hat in Amerika nach Angabe der Erzeuger zu einem Preisabbau von 15 vS geführt.

Diese Mitteilung sowie die Anregung des Normenausschusses in Nr. 17 der MZ, Gaushaltungsgegenstände zu normen, erinnert mich an einen Vorfall, den ich im Jahre 1921 im Frankfurter Generalanzeiger veröffentlichte.

Hier hatte ich versucht, die Normungsbestrebungen allen denen verständlicher zu machen, die im Leben sonst nicht mit diesen in Verbindung kamen, hatte u. a. erwähnt, daß bereits damals die Frankfurter Brauereien eine sogen. Einheitsflasche benutzten, die dadurch gekennzeichnet war, daß sie am Hals einen Ring angepreßt hatte und die von jeder Brauerei wieder zurückgenommen wurde. Früher war es so, daß die Brauereien nur die Flaschen mit eigener Firma wieder zurücknahmen, daß die Flaschen alle verschieden waren, verschiedenen Inhalt hatten und entsprechend verschieden und teuer bezahlt werden mußten. Nach Einführung der Einheitsflasche konnte diese in großen Mengen zu niedrigerem Preis hergestellt werden, man konnte sie an einer Sammelstelle eintauschen — also in gewissem Sinne austauschbar — und es konnten die Flaschenkästen ebenfalls in einer Größe zu großen Mengen angefertigt werden. Welche Vorteile hiermit verbunden sind, hat sowohl der Verkäufer als der Verbraucher feststellen können. Bereits damals ging ich noch weiter und schlug vor, auch Geschirre und Trinkgefäße in gewissem Sinne zu normen, nämlich mindestens die Deckelöffnungen gleich zu gestalten, so daß beim Verlieren oder Brechen eines Deckels Ersatz beschafft werden konnte.

Da ich aus Wechselgeschirren und dem Bande des „Schönen Geßens“ stamme und diese Normung auch für Kaffeekannen vorschlug, blieb mir als Lohn der Spitzname „Die Kaffeekanne“ in Bekanntheit. Wie recht ich aber mit meinen Vorschlägen hatte, beweist die oben angeführte Mitteilung aus Amerika. Man vergewaltigt sich nur einmal, was es heißt: 15 vS Preisabbau! Nicht Lohn, sondern Preisabbau. Was war hierzu wohl alles erforderlich? Der Amerikaner ist ja in diesem ein anderer Mensch als wir Deutschen, er legt nicht so besonderen Wert darauf, daß er besonders künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände für den täglichen Gebrauch hat, als vielmehr darauf, daß sie 1. billig und doch dauerhaft, 2. praktisch im täglichen Gebrauch und 3. leicht zu ersetzen sind.

Und nun stelle man sich eine deutsche Hausfrau vor, der ein Deckel vom Hochzeitskaffeegefäß zerbricht, es ist bald so schlimm, wie wenn ein Kind ein Bein bricht. Dieses Beispiel soll nur zeigen, warum wir uns noch nicht mit der Normung befreundeten konnten. Bei uns Deutschen widerstrebt noch energiegeladener Geschmack und es wird noch lange Zeit vergehen, bis wir zur vollkommeneren praktischen Lebensauffassung erzogen sind.

Doch gehen wir weiter. Der MDZ schlägt nun vor: Kochgeschirre, Einmachgläser und Herdringe zu normen. Jeder Familienvater wird sofort sehen, daß der Anfang sehr gut eingeleitet ist. Die notwendigen Behaftsgegenstände und die am häufigsten verwendeten kommen zuerst an die Reihe, was aber nicht ausschließt, daß andere nebenher gehen. Aberlegen wir uns einmal, was wir täglich in die Hand nehmen. Früh bereits: Ramm und Würste. Ganz abgesehen von der Ausführungsart, können diese Teile unter sich alle eine einzige Form haben. Es können mit anderen Worten alle Haarbürsten eine Form

haben, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Form den Handgriffen, die mit ihr ausgeführt werden, angepaßt wird, wobei es durchaus nicht nötig ist, daß die heutige Form für maßgebend betrachtet wird. Das Ähnliche gilt von den Rämmen. Die Güte kann hierbei immer noch verschieden sein, denn es spielt bei der Formnormung keine Rolle, ob eine solche Bürste aus Fichtenholz mit minderwertigen Vorstücken oder aus Eberholz mit erstklassigen Vorstücken ausgeführt wird.

Ähnliche Betrachtungen kommen für die Schuhbürsten in Frage. Hierbei können wir weitergehen zu den Schuhwichsedosen. Warum müssen die alle so verschieden sein? Jede Firma verkauft ihre Schuhwichse in einer anders geformten Schachtel. Ist es denn unbedingt nötig, daß das Volkvermögen durch zwangsweise Anfertigung so viel verschiedener Stangwerkzeuge unnötig vergeudet wird? Hat der Verbraucher auch nur den allgeringsten Nutzen, wenn die Dosen verschieden sind? Ihm liegt sicher gar nichts daran. Ob nun auf den Dosen ein grüner Frosch aufgedruckt ist oder eine besonders schwingvolle Platenanzeige, spielt hierbei für die Normung gar keine Rolle. Sog. Wellenwirkung wird ja mitunter durch Formenverschiedenheit erzielt; aber man darf hierbei nicht über das Ziel hinausschießen. Nun geht es zum Frühstücksgeschirre: Kaffeetasse, Kanne, Teller, Löffel usw., die in verschiedensten Formen auch für die übrigen Mahlzeiten in Frage kommen, ferner Messer und Gabel. Wäre es denn nicht denkbar, daß alle Löffel eine einzige Form hätten, für besonders große schlaunige Leute könnte ja eine Messenausgabe nötig werden. Aber Spatz besteihe, die Sache hat einen viel zu ersten Hintergrund. Auch hier spielt die Materialgüte vorerst keine Rolle, sondern nur die Form und hiermit die Herstellungsart. Es ist leicht denkbar, daß zum Beispiel Gabeln aus verschiedenen Metallen in gleichem Arbeitsgang hergestellt werden können. Die Nachbehandlung ist dann Sache für sich, es kann das verschiedenartige Material kann auch verschieden behandelt werden, so kann Stahl brüniert oder gebläut werden usw., wodurch die schönsten Wirkungen des Fertigsfabrikates erzielt werden können. Ich will hiermit gleichzeitig sagen, daß es keineswegs nötig ist, daß genormte Sachen häßlich sind, sondern ganz im Gegenteil. Arbeiten doch bei der ersten Herstellung und bei dem Entwurf eines solchen Normenteltes alle die Leute mit, die zufolge ihrer langjährigen praktischen Erfahrungen, zufolge besonderen Schönheitssinnes und zufolge des erforderlichen Weibliches in der Lage sind, Normteile zu schaffen, die allen, auch den verträglichsten Anforderungen entsprechen.

Um ein weiteres Beispiel zu geben, daß heutige Formen nicht unbedingt ausschlaggebend sind, erinnere ich an die Dösel für kleine Kinder. Die quer zum Döselstiel sitzende und so dem Kind das Essen erleichtern. Wenn dies nun auch für den normalen Schlüssel nicht notwendig ist, so ist doch bei Schaffung der Normteile auf ähnliche neben sächlich erscheinende Vorteile Rücksicht zu nehmen.

Weitere Gebrauchsgegenstände: Handtücher, Taschentücher, Bettwäsche usw., alles kann jeweils eine Größe haben, denn zum Beispiel sind die Betten für den allgemeinen Gebrauch nur ganz wenig voneinander abweichend in der Größe. Aber auch diese Abweichungen sind nicht nötig und fallen immer mehr fort, je weiter sich die Möbelindustrie auf Serien- und Massenfertigung einrichtet.

Ausgesprochene Kunstgegenstände fallen selbstverständlich aus dem Rahmen der Normung, denn es würde zum Beispiel sehr wenig künstlerisch wirken, wenn man für alle Bilder eine Art Rahmenleiste verwenden würde. Ebenso fallen aus der Normung künstlerische Porzellanfächer usw. Andererseits ist aber gerade dem Künstler ein weites Feld geöffnet für seine Tätigkeit im Rahmen der Normungsbestrebungen.

Die Düsseldorfener Gesolei

Kriegserinnerungen

P. H. Eigentlich sollten Erinnerungen an das Kriegselend überflüssig sein. Der Hammer müßte sich doch so tief eingegraben haben, daß er unvergessen bliebe. Leider haben vielzuviel das Kriegselend wieder vergessen.

Eine Abteilung ist gefüllt mit Kriegserfahrungsprodukten. Da stehen die Ersahgetränke aus der Zeit, in der es kein Bier mehr gab. Die schauerlichsten Namen sind erfunden worden für immer das gleiche Produkt, bestehend aus Wasser, Farbe und chemischen Zutaten. Dort liegen die herrlichen Kriegsteepackungen, die nicht etwa aus Heilkräutern hergestellt waren, sondern aus ganz gemeinem Gras und Kräutern, das den Ziegen vorenthalten war. Und dann der Tabak. Marke deutscher Wuchenswald. Da liegen sie, die schönen Pakete mit den prägnantesten Aufschriften: „Meinstes Fabrikat aus edelsten Gewächsen mit erstem Geschmack“, und dabei felen immer fünfzehn ohnmächtig von der Bank, wenn einer sich erlaube, eine solche Pfeife in Brand zu stecken. Hier liegt auch Seife und Seifenpulver, wenigstens das Zeug, das man den Arbeitern und den Kriegerfrauen für schweres Geld verkaufte. Heute sagt man, daß das Zeug nur aus Sand, Ton und Soda bestand und daß es mit reichender Schmirze zusammengehalten wurde. Aber viel Geld hat es gekostet.

Nun kommen die besseren Sachen. Epulver. Die Wissenschaft und Chemie ist sich heute noch nicht ganz im Klaren, was in dem Epulver war. Götterspeise. Wunderkühle Packungen mit der Anpreisung, daß diese Speise nur mit Wasser aufgelöst gehöre und dann sei eine Speise bereit. Die mit dem Namen Götterspeise nur von ganz ferne angedeutet

sei. Mit Götterspeise ist der Krieg gewonnen. Alle Nahrungsvorgen seien beseitigt. Götterspeise erhalte Brot, Fleisch, Fisch und alle edelsten Sachen. Millionen haben es gegessen und die heute noch leben, sind magentranke geworden. Dabei gab es deutsche Professoren und andere Loren, die solchen Mist wissenschaftlich begutachteten.

Jetzt kommen Dessertleisen. Wurst. Man bekommt das Brauen, Starnickelwurst scheint noch das Solideste gewesen zu sein, wenigstens dem Preise nach. Das andere Zeug ist überhaupt nicht zu definieren. Und doch waren die Menschen heilfroh, wenn sie sich mit etwas den Magen vergrößern konnten. Kriegsbrot, Wädchen, Mehl, hier verlassen die meisten die Ausstellung, da es ihnen schlecht wird. Es gehören Herben dazu, die schon eine Einrichtung ertragen haben, um dieses Zeug anzuschauen. Das Sild Kriegstafel, das da liegt, raucht auch mit der Befinnung. Ich breche ab und gehe auf die andere Seite. Ledererfab, Schuhsohlen, Schuhnägel, Lederstoffe, Papierstoffe; ach, du lieber Gott, alles hat es einmal gegeben und das ist noch gar nicht so lange her, nur die Menschen haben es vergessen.

Dann zeigt man noch die Nationen, die es auf Marken gab und von denen sich die Armen ernähren mußten. Wer Geld und gute Verbindungen hatte, bekam auch noch so nebenher Verschickenes. Daneben stehen die Mengen, die ein Mensch gebraucht, um gesund zu bleiben. Daran ist erst das ganze Kriegsverbrechen zu erkennen.

Einen Mann und eine Frau in etwas verschliffener Kleidung, die aus besseren Tagen zu stammen scheint, sehe ich vor einem Schaukasten stehen. Beide weinen. Boreerst glaubte ich, sie habe das Geld so gerührt, aber bald erfuhr ich von ihnen, daß damals doch bessere Zeiten gewesen seien. Es war Herr und Frau Raffe aus Düsseldorf, die vor dem Krieg nur einen kleinen Garten hatten, unter dem weißer Ton lag. Im Krieg waren sie dann Seifenfabrikanten geworden und

Jeder einzelne führt so viele Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens mit sich, seien es Taschenuhr, Uhren, Tabakboxen und was mehr, daß er bei einigem Nachdenken sehr leicht darauf kommt, daß es doch eigentlich unnötig viel Formen der einzelnen Teile gibt und daß bei sehr vielen Sachen eine gründliche Normung zu wünschen wäre.

Nehmen wir nochmals das amerikanische Beispiel, bei dem die Herstellungskosten um 15 vH vermindert werden konnten, und stellen uns vor, daß auch die amerikanischen Haushaltungen, mindestens die, die durch Seirat neu entstehen, sich diese Normgeschirre beschaffen würden, so würde der Verbrauch noch wesentlich steigen und die Herstellungskosten könnten noch weiter herabgezogen werden.

Und warum geht das bei uns nicht? Weil Frau Müller etwas Besseres haben muß oder mindestens etwas anderes als Frau Schulze, weil das Publikum gefaschelt sein will durch besonders aus dem Rahmen fallende Formen und weil man noch gar nicht genügend erkannt hat, was eigentlich mit der Normung bezweckt wird.

Aus diesem Grunde erscheint mir die Anregung des ADJ in Nr. 17 der WZ bei weitem nicht verfehlt, sondern sie wird ihren Zweck erfüllen, wenn jeder, besonders aber der Hersteller von Gebrauchsgegenständen, nämlich der Arbeiter an sich selbst und den Gegenständen, die er zum täglichen Leben braucht, merkt, daß er doch eigentlich in nützigere Weise Geld ausgibt, und zwar nur, weil er sich nicht entschließen kann, in Massenarbeit zu niedrigen Herstellungskosten hergestellte Gegenstände selbst zu verwenden. Und gerade die Normung der Haushaltsgegenstände wird sich in der Haushaltswirtschaftskasse wesentlich und erfreulich bemerkbar machen.

Elektrische Lampen und der Schutz des Augenlichtes

Es werden heute drei Arten elektrischer Glühlampen verwendet: Kohlefadenlampen, Wolframfaden- oder Einwattlampen, deren Faden in einem Vakuum alüht, und schließlich noch Wolframfadenlampen mit Stickstoff-Füllung, sogenannte Halbwattlampen. Die letztere Lampentype scheint die anderen immer mehr zu verdrängen, da ihr Stromverbrauch sehr viel kleiner ist. Bei gleicher Lichtstärke hat sie nur etwa ein Fünftel des Verbrauchs der Kohlefadenlampe und die Hälfte des der Einwattlampe. Allein es läßt sich feststellen, daß es für die Augen viel unangenehmer ist, in die Halbwattlampen zu sehen als in die anderen; der starke Glanz des Fadens ist fast nicht auszuhalten. Man ist deshalb dazu übergegangen, den Glühfaden den Augen zu entziehen durch Verwendung matterer Wirmen oder Milchglasumhüllungen. Diese Maßnahmen sind sehr nützlich, jedoch noch nicht hinreichend, denn die Halbwattlampe zeigt noch eine andere Unannehmlichkeit. Da ihr Faden beim Glühen auf eine sehr hohe Temperatur, so um 3000 Grad herum, gebracht wird, sendet er ultraviolette Strahlen aus, die ermüdend auf die Augen wirken. Das Sonnenlicht enthält zwar auch ultraviolette Strahlungen, doch werden diese durch die dicke Luftschicht aufgehalten, zum Teil auch zerstreut und dadurch verbraucht, daß sie aus dem Luftsaurestoff Ozon bilden. Dies gilt alles nicht für die künstlichen Lichtquellen, deren Strahlen trotz der Verwendung von Überfanggläsern häufig noch scharf das Auge treffen. Man benutzt daher in der letzten Zeit Glasarten besonderer Zusammenfassung, die die ultravioletten Strahlen gänzlich zurückhalten. Das Licht dieser Lampen ist mild und nur von einer ganz schwach grünen Färbung, wodurch jedoch die Farbe der Umgebung nicht verändert wird.

S. H u s s.

Jeht soll das Geschäft sehr schlecht gehen. Wir brauchen einen neuen Krieg, seufzen sie, denn es war doch so schön, als aus Ferdemitt Zigaretten gemacht werden durften. Die Erinnerung war ihnen zu schmerzlich.

Unfallchutz

Halle 37 ist dem Unfallchutz gewidmet. Hier versammeln sich mit die Gewerkschaften, um ihre Schutzforderungen zu erheben. Sie stellen Forderungen an die Unternehmer, verlangen aber auch auf der anderen Seite: „Arbeiter, verweigert die Arbeit an Maschinen, die keine Schutzvorrichtungen haben.“ Eine Statistik beweist, daß 60 vH der Unfälle auf menschliche Eigenschaften zurückzuführen sind. Die schlechteste menschliche Eigenschaft, die zugleich aber auch die weitverbreitetste ist, ist das Nichtbenutzen von Schutzvorrichtungen.

Bum Kapitel Unfallchutz gehört auch die Abteilung Berufskrankheiten. Hier sieht man die großen gesundheitlichen Gefahren, die sich bei der Arbeit mit Rauf, Leer, Holzspitzern, Staub, Blei, chemische Produkte ergeben. Bei all diesen Krankheiten ist es notwendig, daß der Arbeiter die Gefahren kennt und sich vor solchen Erkrankungen durch Sauberkeit schützt. Wird doch am meisten gefährdet dadurch, daß der Arbeiter mit seinen schmutzigen Händen seine Mahlzeiten einnimmt und somit seinem Körper die Gewerbegeifte direkt zuführt. Das wird besonders bei der Meistarbeit und bei Mißbrand beobachtet.

Die Unternehmer zeigen, was sie zur Verminderung der Unfallgefahren tun. Das ist nicht sehr viel. Wenn an einigen Stellen Unternehmer Stellungen errichteten, so entstanden sie in der Regel nicht, um den Arbeitern eine gesunde Wohnung zu beschaffen, sondern um die Arbeiter anständig und von den Unternehmern abhängig zu machen.

Unser Verband — ein festes Haus

II

(Siehe Zeichnung in Nr. 24 der WZ.)

Wir zeichnen also wieder, um alles besser zu sehen und gründlicher zu verstehen. Auf dem mächtigen Grundstock Mitgliedschaft erhebt sich der organisatorische Aufbau. Ein Jugendkollege meinte, die 3 Türen sind zum Eintritt 1. für Lehrlinge und Jugendliche, 2. für Frauen und 3. für Erwachsene.

Hat er nicht recht?

Aber ja!

Und ein anderer sagte: „Bei der einen Tür herein und bei der anderen Tür wieder raus.“

Aber bei der dritten Tür doch wieder herein! sagte Freund Max. Denn der weih es ganz genau, daß alle — aber alle zum Verband kommen, weil sie durch den Kampf in der kapitalistischen Gesellschaft doch dazu kommen müssen, um Hilfe und Rückhalt zu haben. Heute wollen wir gar niemand vorwerfen, daß er einmal im Verband war, dann wieder herausging und schließlich wiederkommt. Wir haben ja doch 800 000 Kollegen in unserm Verband, die treu zusammenhalten.

Im Verband haben wir die Wahlen auf demokratischer Grundlage. Die Mitglieder wählen zum Verbandsstag (siehe den Auftrag in der letzten Nummer), zur Bezirkskonferenz und zur örtlichen Generalversammlung.

Die Bezirkskonferenz ist manchmal Kollegen etwas ziemlich Fremdes. Seltener, daß ein Jugendkollege eine solche Bezirkskonferenz sieht. Trotzdem findet alljährlich in jedem Bezirk eine Bezirkskonferenz statt.

Die Wahl der Vertreter erfolgt in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Verwaltungstellen, besagt § 32 Abs. 4 des Statuts. Die Zahl der Vertreter richtet sich nach der Größe der örtlichen Mitgliedschaft und beträgt bei einer Mitgliederzahl bis 1000 einen, bis 3000 zwei, jedoch nicht mehr als drei. Die Abstimmung bei wichtigen Fragen erfolgt nicht nach der Kopfzahl der Delegierten, sondern ist nach der Zahl der von denselben vertretenen Mitglieder vorzunehmen.

Die Bezirkskonferenz wählt zwei Körperschaften. (Vergleiche mit dem Verbandstag) Zur Bildung der Geschäfte wird die engere Bezirkskommission gewählt, welche aus vier Mitgliedern besteht und mit dem befohlenen Bezirksleiter die Bezirksleitung bildet. Sie kommt allmonatlich einmal, im Bedarfsfall öfter zusammen.

Die Bezirkskonferenz wählt eine weitere aus 7 Mitgliedern bestehende Kommission, die bis zum nächsten Verbandsstag mit den Bezirksleitern und der viergliedrigen Bezirkskommission die erweiterte Bezirkskommission gewöhlt, welche aus vier Mitgliedern besteht die Geschäftsführung der Bezirksleitung zu überwachen und bei wichtigen Fragen mitzuentschieden. Zu diesem Zweck finden nach Bedarf Sitzungen statt, mindestens alle Vierteljahr eine (§ 31 Abs. 3 unseres Statuts).

Die Bezirkskonferenzen wählen Vertreter zum Erweiterten Beirat, welcher dem Vorstand zur Beratung und Unterstützung beigegeben ist.

1. Nun sehen wir dies alles wieder auf unserer Zeichnung nach. Von den Mitgliedern aus — die demokratische Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz. Diese wählt die Bezirksleitung (engere Bezirkskommission) und die erweiterte Bezirkskommission, welche Kontrolle und Beratung auf die Bezirksleitung ausübt.

2. Die Bezirkskonferenzen usw.

Diese Unternehmerlektionen in diesem Bau sind hier tatsächlich am falschen Plage.

Das wichtigste im Unfallchutz ist die Vorbeugung. Kenntlichmachen gefährlicher Stellen, genügende Sicherung gefährlicher Betriebe, das ist das Notwendigste. Auch muß die Aufklärung über die Verursachungsgefahren energischer geführt werden. Der Unfallchutz durch das Bild, eine Einrichtung, die jetzt überall betrieben und auch von den Gewerkschaften unterstützt wird, ist sehr erfolgreich.

Es schließt sich eine sehr lehrreiche Ausstellung über Stoffe an. Nach einer Erläuterung sind Gifte Stoffe, die dem Menschen schädigen. Die Gifte können fest, flüchtig, staub-, dampf- oder gasförmig sein. Dann sind die bekanntesten Gifte, die in dieser oder jener Form auftauchen, angeführt, darunter auch Alkohol.

Alkohol

Mit dieser sehr guten Erkenntnis verlassen wir die Halle und besuchen eine Sonderabteilung, die sich mit Alkohol und Geschlechtskrankheiten, zwei sehr nahe Verwandte, beschäftigt. Den Eingang ziert das wirkungsvolle Bildwerk Jacopins: „Der Lohntag“. Ein betrunkenen Mann liegt am Boden und die Frau steht mit drei kleinen Kindern und kummervoll geneigtem Antlitz dabei. Das Bildwerk besteht auf seinen denkenden Menschen seine Wirkung. Die Ausstellung räumt gründlich mit dem Glauben an, daß man Alkoholikern heimlich ein Mittel eingeben könne, welches sie mit Abscheu gegen den Alkohol erfülle. Ein solches Mittel gibt es nicht und die Mittel, die als solche mit riesiger Messer und für schmerz Geld angeboten werden, sind glatter Schwindel. Seltener kann nur selbstbewußte Kraft, die sich in der vollständigen Abstinenz ausdrückt.

Ein Plakat wirft die Frage auf: „Warum trinkt der Mensch über“

Die punktierten Linien zeigen den geschäftlichen Verkehr zu den Ortsverwaltungen und zum Hauptvorstand. Im Engeren Beirat ist der Bezirksleiter insolge seiner Stellung vertreten.

Und nun kommen wir in unserer Beschreibung unseres Verbandswesens zu der Gliederung in den einzelnen Orten. Diese kennen unsere jungen Kollegen am ehesten. Im Grunde genommen ist die örtliche Generalversammlung das im kleinen Maßstab, was der Verbandstag im großen für das ganze Reich ist. Diese Mitgliederversammlung wählt alljährlich die örtliche Verwaltung. Sie besteht gewöhnlich aus 5 Mitgliedern. Ortsverwaltungen über 200 Mitglieder können die Verwaltung um zwei Kollegen erweitern. Verwaltungsstellen über 2000 Mitglieder haben das Recht, drei weitere Beisitzer zu wählen.

Die Geschäfte werden in kleinen Verwaltungsteilen von einem Bevollmächtigten und einem Kassier geführt. Die übrigen drei Verwaltungsmitglieder sind da, die Kontrolle und Beratung auszuüben. Größere Verwaltungen haben zwei Bevollmächtigte, zwei Kassierer und mehrere Revisoren.

Wir sehen auch hier die drei Aufgaben: Geschäftsführung, Kontrolle und Beratung in eine Körperschaft zusammengelegt; nur die einzelnen Mitglieder haben sich in die Aufgaben geteilt. Ferner kommt zur örtlichen Verwaltung ein Vertreter der örtlichen Betriebsräte des DMB hinzu (§ 33 Absatz 3 des Statuts).

Verbandsgelder, Inventar, Materialien usw. der Ortsverwaltung sind Eigentum des Verbandes. Die Aufgaben der Ortsverwaltung sind im § 33 Abs. 4 genau umschrieben. Letzt es im Statut nach. Ein Ende dieses Absatzes heißt es:

Die Mitglieder der Ortsverwaltung bilden für die Mitglieder die höchste Instanz (Stelle) zur Entscheidung örtlicher Verbandsangelegenheiten. Deren Beschlüsse sind, wenn sie nicht dem Statut oder den Beschlüssen des Verbandstages zuwiderlaufen, für alle Mitglieder der Verwaltungsstelle bindend.

Größere Verwaltungen stellen haben ein Ortsstatut und eine Vertreterversammlung. Das kommt daher, weil 10 000 Mitglieder schwerlich in einer Versammlung richtig beraten können. Darum werden aus den Industrie- und Berufsgruppen, in welche sich die Mitgliedschaft nach ihren Berufen und Beschäftigungen gliedert, und aus den Großbetrieben Verbandsvertreter gewählt. Auf 20 Mitglieder ein Vertreter. Diese bilden dann statt einer Mitgliederversammlung die Vertreterversammlung.

Nun sind auch die Vertreter in unserer Zeichnung eingezeichnet. Aber eine Frage zuvor noch. Wieviel Industriegruppen und Berufsgruppen (auch Branchen genannt) haben wir in unserm Verband?

Die Fahrzeugindustrie, Maschinenbau, Metallverarbeitung, Elektroindustrie, Feinmechanik und das Klein- und Baugewerbe bilden die sechs Hauptgruppen, welche sich wieder in insgesamt 22 Fachgruppen gliedern. Wir sehen daraus ganz deutlich, daß der Metallarbeiter-Verband ein Feinindustrieverband ist.

Diese angeführten Fach- oder Berufsgruppen haben in sich selbst ebenfalls wieder die völlige Demokratie. Jede Gruppe wählt alljährlich einen Berufsrat, das ist ein Ausschuß, bestehend aus dem Vorsitzenden, Schriftführer und Beisitzer. Die im DMB organisierten Vorsitzenden der Betriebsräte aus Betrieben mit über 100 Beschäftigten und die Vorsitzenden der Berufsgruppen, der Vorsitzende der Metallarbeiterjugend, ferner die Ortsverwaltung und deren Angestellte sowie ein Vertreter der Einflüssiger bilden die erweiterte Ortsverwaltung. (Das Beispiel ist aus München, in anderen Orten ist es ähnlich.)

haupt Alkohol? Diese Frage wird beantwortet: „Der Mensch trinkt von der Wiege bis zur Bahre; er trinkt im Sommer, weil's warm ist, und im Winter, weil's kalt ist; er trinkt, weil er gesund ist, und dann trinkt er, weil er krank ist; er trinkt, um seinen Kummer als Junggehilfe zu verschleichen, und er nimmt „einen“, um die Ehefreuden zu vergessen; frühmorgens genießt er Alkohol, um munter zu werden, und abends trinkt er wieder, um schlafen zu können; er trinkt, weil er fröhlich ist, und trinkt, weil er traurig ist; er trinkt, weil er noch nichteren ist, und dann trinkt er weiter, weil er schon befohlen ist; kurzum, der Mensch säuft immer, er hat immer einen Grund.

Die Folgen des Alkohols sind schwer. Aber einflüchtig berichten Schulen, Behörden und Institute, daß im Jahre 1918, in dem es fast keinen Alkohol gab, die Zahlen der Geisteskranken, Unfallverletzten, Straßenausfälle, Verbrechen usw. sehr gering waren, mit dem stärksten Schnapskonsum, wie wir ihn jetzt wieder zu verzeichnen haben, sind diese Zahlen wieder bedeutend in die Höhe gegangen.

Viele Institute nehmen sich der Opfer der Trunksucht an. Die blauen deutschen Trinkschiffen sind oft schuld, die den Mann, der nicht mindestens seinen Magen mit fünfzehn Glas Bier malträtiert kann, überhaupt nicht als voll wertet. Solche Unglückliche suchen zumeist selbst die Trinkschiffen auf und werden sehr schnell geholt. Arbeiter- und bürgerliche Abstinenzler, Guttempler und andere betreiben eine planmäßige Aufklärung, die besten Ärzte beteiligen sich.

In Deutschland wird jährlich für 3½ Milliarden Mark Alkohol in den verschiedensten Formen getrunken. Bedauerlich ist, daß an diesen 3½ Milliarden verdammt viel Tropfen Arbeiterchweiß hängen. Die Ausstellung zeigt einige Inzerate, eines besagt, daß ein Arbeiterrestaurant mit 600 Hektoliter Bierumsatz und sehr viel Schnapskonsum zu verkaufen sei. Diese „Goldgrube“ kostet 10 000 M.

Die erweiterte Ortsverwaltung ist zur Beratung, Unterstützung und Kontrolle der örtlichen Verwaltung beigegeben.

Unsere Zeichnung veranschaulicht auch diese Einrichtung. Damit haben wir die wichtigsten Körperschaften in unserm großen organisatorischen Gebäude, Verband genannt, ausgezeichnet und behandelt. Das Schlichtungswesen sei für eine spätere Zeichnung und Besprechung vorbehalten. Besonders müßten wir auch noch den Umlauf, das ist die Verwendung der Verbandsgelder aufzeichnen. Unsere Jugendorganisationen müssen wir auch einmal so darstellen.

Die Ortsverwaltung verkehrt geschäftlich vor allem mit den Mitgliedern, den Betriebsräten und Berufsverbänden, mit der Bezirksleitung und dem Hauptvorstand, und umgekehrt (siehe § 33 des Statuts). In Geschäftsverbindung steht die Ortsverwaltung noch mit dem Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, abgekürzt ADGW.

Diese Einrichtung wollen wir noch ganz kurz betrachten. Sie gleicht ziemlich deutlich dem bisher besprochenen Aufbau in unserm Verbandswesen.

Der Ortsausschuß des ADGW wird gebildet von den Delegierten der Ortsverwaltungen eines Ortes. Auf unserm Plan ist eingezeichnet, daß die Delegierten in der Mitgliederversammlung (Vertreterversammlung) gewählt werden. Das ist nur der Ansichtlichkeit wegen, denn Mitglieder der Verwaltung und die Delegierten zum Ortsausschuß sind zumeist die gleichen Personen.

Der Ortsausschuß wählt einen Vorstand, in welchem Geschäftsführung, Beratung und Kontrolle (ähnlich der örtlichen Verwaltung) vereinigt sind. Ferner wählt der Ortsausschuß Vertreter zur Bezirkskonferenz des ADGW; diese wählt einen Bezirksausschuß (ähnlich der Bezirksleitung). Die Wahl und die Besoldung des Bezirkssekretärs erfolgt vom Bundesvorstand des ADGW. Dieser kann die Bezirkssekretäre zu einer Konferenz der Bezirkssekretäre zusammenberufen. Diese Konferenz gleich dem engeren Beirat in unserm Verbande.

Herr Wilhelm steht am Sackelbrog...

Herr Wilhelm steht am Sackelbrog, recht froh und wohlgenut.
„Die Welt,“ spricht er, „sie ist mir schmach,
Und Solzhau'n steht mir gut!“
Doch Staub waltt auf, der Puffschlag dröhnt,
Es naht der Waffen Tritt,
„Weiß Gott, die Herren verderben mir den ganzen Kleinholzschnitt!“
„Et nun! Was gibst's?“ Da hält der Troß achtmalisch plöglich an,
Herr Wilhelm hat das Weis gefasst:
„Was sucht ihr, Herrn, sagt an?“
Da leuchten ihre Gläsen hell, sie tauchen: „Unsern Herrn!
Hoch lebe Willt, unser Held,
Du krammer Preußenkern!“
Doch Willt preßt den Wizeps raus: „Ich bleib am Solzklag stahn,
Erst soll das deutsche Volk mir mal
Verzeihung bittend nah.“
Das Volk? Die Gläsen röten sich: „Verzeihung, Deutschlands Stolz!
Den Ehrenvorst bring'n wir nur,
Vom Kegellub „Gut Solz!“
Aus dem „Argentinischen Wochenblatt“ Buenos Aires.

Brautkapital

Um manche Erfahrung reicher verlasse ich diese Halle und steige in die nächste. Ich bin sprachlos. Geradewegs aus der Alkoholgegnerausstellung kommt man in die Halle des deutschen Brautkapitals. Alles, was die Ausstellung sonst beweist, hier in dieser Interessentenhalle wird alles glatt über den Haufen geworfen. Im großen ganzen ist diese Halle des Brautkapitals auf dieser Gesundheitsausstellung ein Unfug. Das Brautkapital kann es sich aber leisten, denn die haben ja das meiste Geld und auf dieser Ausstellung haben sie es sich etwas kosten lassen.

Sie beginnen ihre Vorkausklärung mit der verlogenen Behauptung, daß die Fabrikation alkoholischer Getränke eine ganze Industrie ernähre. Nichts ist falscher als das. Gemessen an der Geldsumme steckt im Bier die allerwenigste menschliche Arbeitskraft. Nehmen wir an, von den 3½ Milliarden Alkoholgeld entfielen 2 Milliarden Mark auf die Bierfabrikation und was damit zusammenhängt. Wenn nun dieses Geld nicht mehr in Alkohol, sondern in Kleidungsstücke, Bücher usw. umgesetzt würde, so würde nachweisbar die doppelte Anzahl Menschen an diesen Produkten Beschäftigung finden. Der schlagendste Beweis sind doch die riesigen Dividenden, die das Brautkapital zahlt.

Dann führen sie den Nachweis, daß ein Betselwesen einfach Alkohol haben müßte. Überall, wo Suder sei, sei Gese, und wo Gese sei, sei auch Alkohol. Alkohol gehöre zu den Lebensnotwendigkeiten. Jedes Tier, das sich von Blüthennektar nähre, ältete in seinem Darm Gese und die Gese arbeite sich um zu Alkohol. Das sei bei Insekten, Vögeln und Säugetieren der Fall. Der Fuchs sei das schlaueste Tier, weil der Fuchsmagen und Darm am meisten Gese und Alkohol fabrizieren.

Amsterdamer Momentbilder

Gemeinschaft sollte Pfingsten auf dem Internationalen Sozialistischen Jugendtag in Amsterdam zur Tat werden. Darum wohnten die 5000 Jugendlichen aus den verschiedensten Ländern gemeinsam in einer großen Zeltstadt. Die Amsterdamer Jugendlichen hätten nun ja sehr bequem bei Müttern wohnen und nachts im weichen Bett schlafen können. Nein, auch sie ordneten sich dem Gemeinschaftsleben ein. Mit Nudeln, Brotweizen, Feldflasche und Schlafdecke zog am Pfingstsonnabend die Amsterdamer Arbeiterjugend in die Zeltstadt ein und hat dort die vielen Freuden und geringfügigen Unbequemlichkeiten des Lagerlebens getreulich mit den weltgerüsteten Wildern und Schwestern geteilt. So gab es in Amsterdam Pfingsten wirklich nur eine einzige große Jugendfamilie. Darin lag ganz etwas anderes als gedankenlose Gleichgültigkeit. Darin lag eine wohlhin leuchtende Tat der Solidarität. Die proletarische Jugend will, wenn sie in Massen zusammenströmt, einfach keine Jugendlichen ersten und zweiten Ranges. Sie will Kameraden! Und als am Pfingstmontagabend die Amsterdamer Jugendgenossen in geschlossenem Zug aus dem Zeltlager abrückten, da hatten die ausländischen Jugendgenossen in langen Reihen zu beiden Seiten des Aufmarsches Aufstellung genommen. Jeder der Ausländer hatte eine lodernde Fackel in der Hand und rief und winkte den Amsterdamer Abschiedsgrüße zu. Das warme Licht strahlte in den Abend, das Licht treuer Kameradschaft.

Habt ihr eine Vorstellung davon, was es heißt, eine Zeltstadt von rund 500 Zelten für je 10 Personen und dazu noch einige große Zelte für Massenveranstaltungen aufzubauen und wieder abzubauen? Wieviel Geld hätte es gekostet, wenn die holländischen Genossen diese Arbeit hätten bezahlen müssen. Was tat die holländische Arbeiterjugend? Duzende von Burschen und Mädchen nahmen sich ihren Urlaub, nur um die Zeltstadt zu errichten, um das Nachts in den Straßen der Zeltstadt Wache zu halten, um die Lebensmittel heranzuschaffen usw. Glaubt ihr, daß sie sich über diese harte Arbeit beklagten, durch die sie von mancher großen Veranstaltung ferngehalten wurden? Im Gegenteil: stolz und begeistert waren sie darüber, dazu beitragen zu dürfen, daß ihre ausländischen Freunde nichts entbehrten. Das ist wahres sozialistisches Handeln!

Die holländische Arbeiterjugend bietet bei ihren Aufmärschen ein prächtig farbenfrohes Bild. Jede Ortsgruppe der holländischen Arbeiterjugend hat eine bunte Fahne, auf der in wundervoller Raumverteilung verschiedene Farben aufmengenstellt sind, vorwiegend natürlich die rote Farbe. Jede Fahne ist eine besondere Farbzusammensetzung. Großhörn, Lebensfreude und Lebensbejahung soll man diesen farbigen Banner der holländischen Arbeiterjugend entnehmen, die an langen Fahnenstücken stolz im Winde flattern. Diese holländischen Fahnen erregten bei den deutschen Jugendlichen helle Begeisterung. Soich ein Banner mit nach Deutschland bringen, das wäre was! Im Zeltlager war vom ersten Tage an zwischen deutschen und holländischen Gruppen Freundschaft geschlossen worden. Man besuchte sich gegenseitig in den Zelten, sang zusammen Kampfr- und Wanderlieder, trieb Sprachstudien, erzählte von daheim, von der Bewegung und tauschte Photographien aus. Nicht lange dauerte es, da war man hier und dort durcheinand einig, daß die Holländer ihre bunten Fahnen gegen die roten der Deutschen wechseln wollten. Stolz in den Augen, tauschten die Fahnenträger ihre Festschläger mit den Kameraden jenseits der Grenze aus. Und jetzt wird bei Aufmärschen der holländischen

Mit besonderem Eifer wird auf die Brauabfälle, die Treber und ähnliches hingewiesen. Sie beweißen, daß eine Kuh ohne Treberfütterung nur 10 Liter Milch gebe, aber mit Treberfütterung 20 Liter. Dabei vergleichen sie bloß die Grünfütterung und gehen der Frage aus dem Wege, was die gleiche Kuh für Milch geben würde, wenn sie zum Grünfütterer etwas reinen Gerstenschrot erhält.

Saiten die Antialkoholiker beweißen, daß die Leistungsfähigkeit bei Alkohol sinke, diese Angaben waren zumest die Erfahrungen bedeutender Ärzte, so weißt das Braukapital glatt nach, daß nach Alkoholgenuß die körperliche Leistungsfähigkeit selge. Als Kronzeugen führen sie dann gewöhnlich Militärs an.

Dann müssen alle Dichter und Denker des deutschen Volkes herhalten, um den Sufz zu verherrlichen. Der selige Goethe muß sogar zweimal dran glauben. Dabei weiß die Welt, daß Goethe im Alkoholgenuß sehr mäßig gelebt hat. Unter den alkoholpreisenden Männern sind auffallend viel Geistliche, besonders Mönche und Klosteroberer. Kirge und Alkohol scheinen sehr nahe verwandt zu sein. Wo deutsche Belange gewahrt werden, muß selbstverständlich Blamara, der Große Kurfürst und der Alte Fritz mit her. Sie sollen begeisterte Biertrinker gewesen sein, der Alte Fritz soll sogar einmal gesagt haben, er sei mit Bieruppe großgezogen. Vielleicht war das die Ursache von seinem vertrippeelten Geschlecht.

Dazwischen ragen immer wieder schöne Maxime auf mit der Inschrift: „Arbeiter, laßt euch euer gutes Glas Bier nicht rauben!“ Nun fällt es ja niemand ein, dem Arbeiter das Bier zu nehmen, aber der Arbeiter muß über den Alkohol und seine Folgen aufgeklärt und vor allen Dingen vom Alkoholmißbrauch abgehalten werden. Die Alkoholschäden sind unverkennbar und daß die deutsche Arbeiterbewegung den Alkohol schon bis zu einem gewissen Grad übermunden hat, ist ihr

Arbeiterjugend der rote Grufz aus Deutschland voranzwehen, während in manchen deutschen Städten die deutschen Jungproletarier die bunten Farben ihrer Brillen aus den Niederlanden tragen werden.

Was den ausländischen Jugendgenossen in Amsterdam besonders auffiel, war die große Zahl jüdischer Burschen und Mädchen unter der holländischen Arbeiterjugend. In der Amsterdamer Organisation ist ein sehr hoher Prozentsatz der Mitglieder jüdischer Abstammung. Es gibt in der Stadt Amsterdam nämlich ein sehr zahlreiches Proletariat, dessen Urprung zurückzuführen ist auf die vielen vor Jahrhunderten nach Amsterdam eingewanderten Diamantschleifer. Früher sehr wohlhabende Leute, sind diese Juden heute vielfach ins Proletariat herabgesunken. Wohl mehr als in einem anderen europäischen Lande sind die Juden in Holland unter den Handarbeitern zu finden. Das Judenviertel in Amsterdam, in der Nähe des Hafens gelegen, beherbergt viele tausend Juden, die hier in Not, Elend und Schmutz leben. Winkelige, enge Gassen, verkommene und verfallene Häuser, entsetzliche Kellerwohnungen, schmutzstarrende Straßen, unappetitliche Lebensmittelgeschäfte, Hunderte von Straßenhändlern, Gerümpelaufläufern, dazu die blaffen, kränklich aussehenden, unterernährten Kinder, Prostituierte vor den Kneipen — hier ist das Gegenstück zu dem prächtigen, stolzen Amsterdam. Inmitten dieses Elendsviertels befinden sich die berühmten Amsterdamer Diamantschleifereien, wo in engen Werkstätten tausende jüdischer Diamantschleifer arbeiten. An elektrisch angetriebenen Metallselben sitzen sie und geben den Diamanten, die zu diesem Zwecke in die Spitzen kleiner Metallklumpen eingeschmolzen werden, Form und damit Glanz und Licht. Diese Amsterdamer Diamantschleifer sind fast reiflos gewerkschaftlich organisiert.

Ihre Kinder und die Kinder mancher anderer jüdischer Bevölkerungsteile sind zahlreich in der Arbeiterjugend organisiert. Und wie während der Amsterdamer Tage im Zusammenleben der proletarischen Jugend die nationalen Unterschiede juriditischen, so schwanden auch die Grenzen der Konfessionen und der Rassen. Die jüdischen jungen Proletarier waren eben nicht in erster Linie Juden, sondern sie waren Klassengenossen und darum war auch ihr Denken und ihre Sprache keine andere wie die der übrigen Klassenbrüder und -Schwestern.

Am letzten Tage des Amsterdamer Treffens war für die Ausländer eine Bootfahrt nach dem durch seinen Käsehandel bekannten Ort Alkmaar veranstaltet worden. In Jaandam mußte das Dampfboot eine Schleppe passieren. Diese Stadt ist berüchtigt dadurch, daß sich hier im Jahre 1697 der russische Zar Peter der Große unter dem Namen Peter Michailow niederließ, um den Schiffsbau zu erlernen. Heute ist Jaandam aber dadurch bekannt, daß es in der Stadtverwaltung eine sozialistische Mehrheit hat.

Als unser Dampfboot in die Jaandamer Schleppe einfuhr, hatten sich Hunderte von Einwohnern an der Landungsbrücke versammelt. Eine Musikkapelle spielte die „Internationale“, vielhundertstimmig fiel die Jugend mit ihrem Kampfesang ein. Der Bürgermeister von Jaandam stieg auf einen Stuhl und hielt an die Jugend eine kurze Ansprache, in der er dem Streben der internationalen Arbeiterjugend Glück und Gelingen wünschte. — Am Ufer unter den Menschen stand auch ein alter, grauhaariger Mann, auf seinen Armen trug er ein kleines, blondes Mädchen; es mochte sein Entkelkind sein. Mit hellen Augen hatte der Alte zu uns Jungen auf dem Dampfboot heraufgeblickt. Und als wir in den verschiedensten Sprachen die „Internationale“ sangen, da traten dem ergrauten Mann plötzlich die Tränen der Freude in die Augen und im Sturm der Gefühle drückte er lieblosend das Mädchen an sein Herz. Welch herrliche Erinnerung mag

allergrößter Erfolg. Darum wehren wir uns auch gegen eine besondere Propaganda, wie sie das Braukapital betreibt, um die Arbeiterschaft wieder in den Bann des Alkohols zu bringen. Das bringt den Herrschafian Profite und den Unternehmern eine willige Proletenherde. Prohlig erklären die Braugewaltigen, wer kein Bier vertrage, sei krank und degeneriert. Die alten Germanen seien feste Kerle gewesen, nur weil sie tüchtig Mett gefoffen hätten. $\frac{1}{2}$ Liter Bier enthalte die Nährstoffe von 225 Gramm Rindfleisch oder $\frac{3}{4}$ Eier. So wird fest drauflos geschwätzt.

Der Gipfel des Stumpfsinns, der aus dieser Brauagitation herauschaut, ist der Ausspruch eines preußischen Landtagsabgeordneten, der einmal gesagt habe: „Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Zweck verfehlt.“ Damit hat sich das Braukapital auf der Gesolei selbst gerichtet und die Verantwortlichen der Gesolei mögen sich einige Lorbeerblätter von diesem Ruhmestranz schenken lassen.

Wenig große Lieber bleiben,
mag ihr Ruhm auch stolzer sein,
doch die kleinen Strüchle schreiben
sich ins Herz des Volkes ein;
schlagen Wurzel, treiben Blüten,
tragen Frucht und wirken fort.
Wunder wirkt oft im Gemüte
ein geweihtes Dichtervort. Fr. Bodenstedt.

Jedenfalls muß es als eine sonderbare Gaiune des Zufalls bezeichnet werden, daß der Sorgenstuhl — Sorgenstuhl heißt und daß diejenigen, die keine Sorgen haben, im Sorgenstuhl sitzen.

dem Alten dieses Schiff, bis auf den letzten Platz beladen mit kampfbegierter Jugend, an seinem Lebensabend gewesen sein.

Auf der schon erwähnten Bootsfahrt, die uns durch die Niederungen der holländischen Lande mit ihren fetten Weiden, unermeßlichen Weidherden und zahlreichen Windmühlen führte, kamen wir an manchem kleinen Ort vorbei, wo die dort ansässige Arbeiterjugend sich mit ihren Fahnen am Ufer aufgestellt hatte und jubelnd ihre vorbeifahrenden Brüder begrüßte, die diese Grüße freudig erwiderten. — Bei der Abfahrt aus Zaandam war einem deutschen Jugendlichen vom Dampfboot aus die rote Fahne ins Wasser gefallen. Ein Genosse der Zaandamer Arbeiterjugend holte die Fahne aus dem Rast heraus, besorgte sich ein Fahrrad und ist dann fast drei Stunden lang auf dem Delch am Schiffahrtskanal entlang mit unserem Dampfboot in gleichem Tempo bis zu unserem Fahrziel Alkmaar mitgefahren, wo er die Fahne getreulich dem Verleiher übergab. Trotz glühender Sonnenhitze und schnellstem Fahrttempo ließ jener Holländer Kamerad auf seinem Fahrrad nicht einen Augenblick die rote Fahne aus der Hand. Er ist auch auf dem Rückwege wieder mit dem Dampfer in gleichem Tempo geblieben und da er nun keine rote Fahne mehr tragen konnte, band er wenigstens sein Taschentuch als Zeichen des Grußes an die Lentlange des Fahrrads.

Vergen aan Zee ist ein modernes, ziemlich luxuriöses Nordseebad in der Nähe Amsterdams. Hierhin wurden am dritten Pfingsttag die ausländischen Teilnehmer des Jugendtages geführt. Nach einem anstrengenden Marsch lag endlich das Meer offen vor uns. Laute Begeisterung bei all denen, die zum ersten Male in ihrem Leben das brandende Meer sahen. Aber unten an dem herrlich weißen Badestrand sahen in den Strandkörben äußerst vornehme Badegäste, Leute, die sich zumeist ihren Badaufenthalt von irgendwelchen Proleten verdienen lassen. Ihnen wird es wenig angenehm gewesen sein, als die sozialistische Jugend mit ihren leuchtend roten Fahnen an dem Strand aufmarschierte. Wir aber sagten uns: und jetzt erst recht! So pflanzten wir denn mitten zwischen die Strandkörbe mit den sehr gepflegten Damen und Herren unsere proletarischen Banner, die lustig im Meereswind flatterten. Im Nu hatte die rote Jugend dem Strand des Modebades ihren Stempel aufgedrückt und jauchzend stürzte das Jungvolk in die Meeresfluten. Leider mußten wir bald wieder abdrücken und den Mittern vom Geldsack dem Strand überlassen. Aber kommen wird der Tag, da auch für die arbeitende Jugend ein sonniger Platz am freien Meer erobert sein wird!

Am ersten Abend nach dem Einzug der Deutschen in das Zelllager versammelten sich die Bewohner der Zellschicht zu einer kurzen Eröffnungsfeier vor dem in der Mitte des Lagers errichteten hohen roten Turm der Kameradschaft. Dieser Turm hatte zweifache Bedeutung. Einmal war er weithin sichtbares Orientierungszelchen im Lager und zum andern sollte er symbolisch den Willen nach aufwärts der internationalen sozialistischen Jugend zum Ausdruck bringen. Als die Eröffnungsfeier stattfand, wurden gerade die letzten Hammerschläge an dem Turm der Kameradschaft gehämmert. Piet Voogd, der greife Führer der holländischen Arbeiterjugend, sprach von der Rednertribüne am Fuße des Turmes und in seine Worte hinein schallten die kräftigen Hammerschläge. Da fand der Jugendführer ein herrliches Bild: „Freunde,“ so sagte er, „der Turm der Kameradschaft ist noch nicht fertig, aber die Kameradschaft in uns ist schon lange fertig!“ Die begeistert zustimmende der Jugend aller Länder unterstrich dieses schöne, den Geist der Amsterdamer Pfingsttage zusammenfassende Wort:

Die Kameradschaft in uns ist fertig! S. S.

Sachtwinkel

Der sächsische Dialekt. Was für allige Verwechslungen dem Sachsen im Verkehr mit Norddeutschen passieren können, liest man höchst ergötzlich in Georg Wegeners kürzlich bei F. A. Brockhaus erschienenem Buch „Ein neuer Flug des Zaubermantels“. Wegener hatte kurz vor Kriegsausbruch einen Aufsatz über die betteren Ergebnisse mit seiner kleinen Hausdöwin Dido — ein Löwenbaby aus dem Berliner Zoo — an eine führende Berliner Monatschrift geschickt, aber dann bis 1919 nichts mehr von seinem Manuskript gehört. Als er auf seine Anfrage eine negative Antwort bekam, ließ er die Sache auf sich beruhen, sprach aber später noch einmal bei dem Schriftleiter persönlich vor. Da erzählte der ihm lachend, die Döwin sei inzwischen wieder aufgetaucht, und zwar so: Auf Wegeners erste Anfrage hätte er, der Schriftleiter, das Manuskript bei der Druckerei in Leipzig zurückgefordert, der es im Sommer 1914 abgeliefert worden war. Die ungehebre Antwort des Büroregistrator's lautete: Ja, es sei in der Tat ein Manuskript eingetragener: Wegener, „Die Kunst, Pilze schmackhaft zuzubereiten“. Das konnte natürlich nicht der gewünschte Aufsatz sein und so erhielt Wegener den negativen Bescheid. Der Schriftleiter wurde jedoch das Gefühl nicht los, daß bei der Sache irgend etwas nicht in Ordnung sein müsse und stellte, als er wieder nach Leipzig kam, selbst weitere Nachforschungen an. Das Ergebnis war überraschend: Es fanden in dem alphabetischen Register der Eingänge von 1914 sich untereinander folgende Eintragungen:

Paul Wegener, „Die Kunst, Pilze schmackhaft zuzubereiten“.

Georg Wegener, „Dido“.

Winst du, lieber Leser, wie der sächsische Registrator zu seiner Rückantwort an die Berliner Redaktion gekommen ist? R. W.

Soll ich Former werden?

Diese Frage an einen Fachmann, also an einen Former gestellt, wird tödlicher mit einem glatten „Nein!“ beantwortet werden. Die Formerel und Gießerel an und für sich mag ein ganz schönes Gewerbe sein, es erfordert Geschick, Kraft, Mut, Ruhe, Umsicht, kurz alle Eigenschaften, die einen hochqualifizierten Arbeiter auszeichnen. Der Beruf könnte durchaus befriedigen, nur dürften Lohn und Arbeitsbedingungen nicht in so großem Widerspruch zu den verlangten Arbeitsleistungen stehen.

Wie die Unternehmer für gewöhnlich die Former einschätzen, geht aus einer Wertungstafel hervor, die in einem Großbetrieb für die Beschäftigungsausswahl aufgestellt wurde. Dort befanden die gepulsten Jungen Wertungspunkte, die höchst erreichte Punktzahl war 8, bei 3 Punkten schied der Bewerber ganz aus. Die mit 8 Punkten wurden als Modellschleiner zugelassen, mit 7 als Mechaniker, mit 6 als Dreher oder Schlosser und die mit 5 wurden als Former geeignet befunden. Bei 4 Punkten reichte es noch für den Schmied und bei 3 war es ganz aus. Das zeigt nun nicht gerade von hoher Wertschätzung der Former. Dazu kommt das Gefährliche und Un gesunde des Berufes und die ganz liebliche Bezahlung der Former. Es braucht sich niemand wundern, wenn viele Former ihren Beruf an den Nagel hängen und daß keine sonderliche Lust besteht, die Formerel zu erlernen.

Das scheint den Unternehmern Sorge zu machen. Sie wünschen sich einen ganz gehörigen Überschuss an gelernten Formern, damit sie die Lebenshaltung noch weiter herabdrücken können. Um viel Formerelrlinge zu bekommen, haben die Unternehmer eine schöne bunte Broschüre herausgegeben, die den Formerberuf in den schönsten Farben schildert und die Eltern ermahnt, ihre Söhne dem Formerhandwerk zuzuführen. Der Schreiberling, der dies Machwerk verbrochen hat, ist ein armseliger Wicht. Entweder, er kennt den Formerberuf gar nicht, dann ist es eine Annäherung, darüber zu schreiben, oder er kennt den Betrieb, dann ist es eine Gemeinheit von ihm, in solcher Art zu schreiben. Er vergleicht die Formerel mit der Schaffung von Kunstwerken der Plastik, die Formerel sei „die bildende Kunst, die sich in den Dienst der Technik stellt“. Dann holt der Mann tief Atem und schreibt: „Interessant ist es, den Former bei der Arbeit zu sehen.“ Bei der Arbeit nur zusehen, bloß nicht selbst arbeiten, war immer das besondere Vergnügen reicher Tagebeide. Der Schreiberling hat Glück gehabt, als er den Formern bei der Arbeit zusah, hätte ein Former das gemerkt, so hätte er den aufrichtigen Rat erhalten, dem Menschen beim ... zuzusehen und nicht bei der Arbeit. Das gefährliche Abgesehen scheint der Mann auch bloß von weitem gesehen zu haben, denn er schildert das Gesehen als „unvergleichlich schönes Schauspiel von bezwingender Wirkung“. Wäre er doch einmal näher hingegangen in die feigende Blut des 200kradigen Eisens und hätte er einmal mit zum Fuß eine Dreizehntnerpsame angefaßt, dann wäre ihm wohl die bezwingende Wirkung klar geworden. Zuletzt schwafelt er noch etwas zusammen über die Former als Höchstverdienner. Der alte Schwindel, der dadurch nicht wahrer wird, daß er immer wiederholt wird. Dann setzen die Möglichkeiten zum „Aufstücken“ für den Former sehr groß, sie könnten sehr leicht Meister und sogar „Ingenieur in seinem Sonderberuf“ werden.

Höher geht es nicht mehr. Aber es muß sehr faul um eine Sache stehen, für die mit solchen Mitteln gewonnen werden muß. Eltern und Jugendliche sind hiermit vor Illusionen gewarnt.

Klops

Id sthe da und esse Klops.

Uff eemal Klops's.

Idde, kiele, staune, wundra mir,

Uff eemal jeh se uff, de Litr.

Manu, dent id, id dent namu,

Jeh is se uff, erscht war se zu?

Und id jeh raus und blide,

Und wer steht drauhen? — Jde!

Weltbühne.

Vertrauenssache. Vater: „Hör mal, vierzehn Semester studierst du nun schon Medizin. Nun sollst du doch endlich dein Staatsexamen machen.“ — Sohn: „Dah nur, Papa, ich habe meine guten Gründe zum Högern. Du weißt doch, zu den jungen Ärzten hat niemand Vertrauen.“

Frau K., die von jeher nicht mit Glücksgütern gesegnet war, sich aber nun eines beglücklichen Reichthums erfreut, läßt sich ihre Wohnung neu herrichten. Auch der verschwiegenste Ort des Hauses dünkt ihr nicht mehr vornehm genug; auch hier muß modernisierung eingegriffen werden. Bei einem Rundgang nach Vollendung des Umbaus betritt sie auch diesen Raum, um nach dem Nechten zu sehen. Sie bemerkt zu ihrem Erstaunen hier in einem gewissen Porzellangegenstand die Inschrift „Salute“. Gewissenhaft wollte sie die Gelegenheit, sich zu bilden, nicht vorübergehen lassen und schlug das Wort in dem schon recht abgenutzten Fremdwörterbuch nach. Mit stichtlichem Erstaunen las sie folgende Erklärung: Salute, Völkerschiffe bei festlichen Gelegenheiten! (Aus dem Simplicissimus.)

Berufsschulen und Gewerkschaften

Im Anschluß an Pfingsten fand in Hamburg vom 25. bis 28. Mai d. J. ein Deutscher Berufsschultag statt, dem große Bedeutung zugemessen werden muß. An dem Berufsschultag, dem eine Hochschulpflicht voranging, nahmen erstmalig die vielerlei Berufs- und Fachschullehreorganisationen teil, indem sie zu einer gemeinsamen Tagung zusammentraten. Die Berufsschultage ist in Deutschland noch immer Gegenstand grundsätzlicher Auseinandersetzungen. Es sei nur auf die Haltung vieler Unternehmer und Gewerbetreibenden hingewiesen, die der Durchführung des Berufsschulunterrichts im allgemeinen Schwierigkeiten bereiten oder andererseits anstreben, die Schulstunden in die Abendzeit zu verlegen. Ja, es gibt Arbeitgebergruppen, die damit drohen, überhaupt keine Lehrlinge einzustellen, die noch die Berufsschule besuchen müssen.

Die Gewerkschaften erkennen den Wert guter Ausbildung des Berufsnachwuchses und fordern deshalb den Ausbau des Berufsschulwesens. Es ist auch festzustellen, daß große Teile der Berufsschullehrerschaft an einer Zusammenarbeit mit den Berufsorganisationen der Arbeitnehmer interessiert sind.

Der Berufsschultag wurde eingeleitet mit einem Vortrage von Prof. Dr. Aloys Fischer (München), der über „Die Problematik der Berufserziehung in unserer Zeit“ sprach und manche wertvolle Gedanken entwickelte. Aber das Thema „Der Weg zur Bildung über Berufsarbeit“ sprachen Ministerialrat Dr. Wühlmann und Studienrätin Sander (Dresden). Der ergebnisreiche Nebentag anerkennde Worte für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.

In einem besonderen Kreise sprach Prof. Gräbner (Chemnitz) über Neuerungen in der Herstellung besonderer Gewebearten. Von den übrigen Vorträgen sind noch erwähnenswert die Vorträge von Prof. Sachsenberg (Dresden) mit Lichtbildern über „Industrielle Menschenführung“ und Prof. Dunksmann (Berlin) über „Menschenkunde als Grundlage der Menschenführung“. Die Ausführungen des letztgenannten müssen zum schärfsten Widerspruch herausfordern. Was dieser Herr Professor, der für den Reichsverein der Berufsschulen sprach, ausführte, stellt eine Herabsetzung der gesamten Arbeiterbewegung dar. Aus gedruckten Leitfäden, die dem Vortrage zugrunde lagen, ist folgender Schlusssatz recht bezeichnend und spiegelt die Auffassungen dieses Unternehmervertreters wieder:

„Die ideologisch-gewerkschaftlich und parteipolitisch infizierte Masse bildet das größte Hindernis der Eingliederung des Arbeiters in den Betrieb. Diese Ideologie kann im Betrieb nicht überwunden werden, auch nicht außerhalb durch Gegenbewegungen seitens der Unternehmer. Sie kann aber im Betrieb ausgeschaltet werden durch das persönliche Vorbild und Beispiel aller vorgesetzten Betriebsleiter, für welche jene Ideologie auch absolut keine Rolle spielt. Die Arbeit im Betrieb folgt ihren eigenen Gesetzen und Notwendigkeiten, nicht utopischen Zielen, die nur hinderlich sind. Und nur das Beispiel lehrt uns sie glauben.“

Die auf dem Deutschen Berufsschultag anwesenden Vertreter der freien Gewerkschaften sahen sich darauf hin veranlaßt, dem Deutschen Verband der Reichsvereine hauptamtlicher Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen eine Erklärung zu übermitteln, die folgenden Wortlaut hat: Die von der Leitung des Deutschen Berufsschultages 1928 in Hamburg eingeladenen und anwesenden Vertreter der freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten geben nach dem gehörten Vortrage des Herrn Professors Dunksmann (Berlin) „Menschenkunde als Grundlage der Menschenführung“ und den dazu vorliegenden Leitfäden folgende Erklärung ab: Die im Referat und in den vorliegenden Leitfäden geäußerten Gedankengänge stellen eine grobe Herabsetzung und Bilsicherung der freien Arbeiter- und Angestelltenvereinschaften dar und verkennen völlig die Bedeutung derselben für Volk und Staat. Da dem Referat eine Ausprache nicht folgte und somit die Darlegung unseres Standpunktes nicht möglich wurde, bringen die Unterzeichneten durch diese Erklärung lediglich zum Ausdruck, daß nach den dargebrachten Ausführungen des Herrn Prof. Dunksmann die im Interesse der Förderung des Berufsschulwesens erwünschte Zusammenarbeit aller Kreise auf das ernsteste gefährdet worden ist.“

Da es der Leitung nicht möglich erschien, diese Erklärung, wie gefordert, in öffentlicher Tagung zur Verlesung zu bringen, wurde sie dem veranstaltenden Spitzenverband der Berufsschullehrkräfte nochmals mit dem Bemerkten zugestellt, daß die auf dem Kongreß anwesenden Vertreter der freien Gewerkschaften dafür Sorge tragen werden, daß die Auffassungen von Prof. Dunksmann allen Kreisen der Gewerkschaftsbewegung zugänglich gemacht würden. Die Bestrebungen, den Jugendlichen und den Arbeiter vollkommen dem Betrieb zu überantworten, stellen eine Gefahr dar, die erkannt werden muß. Es ist hier nicht der Raum, darüber eingehend zu reden. Es sollte allerdings zu denken geben, daß solche Ausführungen im Rahmen des Deutschen Berufsschultages gemacht werden konnten.

Aufgabe der Gewerkschaften muß es sein, sich mehr noch als bisher um die Schulbildung innerhalb der Berufsschulen zu kümmern und zu versuchen, Einfluß auf die Gestaltung des Unterrichts, des Lehrstoffes usw. zu gewinnen. Aus den Reihen der geschulten und sachkundigen Vertrauensleute sollten auch Kräfte herangezogen werden, die praktisch an der Berufsschularbeit teilnehmen. Dadurch ist es möglich, Hand in Hand mit den Berufsschullehrern die Ausbildung der erwerbstätigen Jugend bestens zu fördern. W. G.

Lehrlingshaltung in Oldenburg

Als im Jahre 1918 der Novembersturm über Deutschland hinwegbrauste, legte er auch die Filzstrikronen mit hinweg und die einzelnen Landbestelle setzten vor ihren Namen das Wort Freistaat. So auch Oldenburg. Der Oldenburger Handwerksrat scheint dieses aber nicht bekannt zu sein, denn auf dem Umschlag der von ihr herausgegebenen „Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerksbetrieben“ prangt oben in großen Lettern: „Handwerksrat zu Oldenburg i. Gr.“ (Großherzogtum). Unten lesen wir Oldenburg i. Gr. Druck 1920. Der Druck dieser Vorschriften erfolgte ein Jahr nach dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung und sie werden noch heute, 7 Jahre später, an die Kräuter verabfolgt, das heißt sie haben noch heute Gültigkeit. In welcher Form die „freieste Verfassung der Welt“ in diesen Vorschriften berücksichtigt wird, davon im folgenden einige Beispiele:

In § 13 dieser Vorschriften heißt es: „Der Lehrherr hat den Lehrling zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen sowie zum Besuche der etwa bestehenden Sonntagsonntagsunterhaltungskunden, die der Belehrung und der Sittlichkeit dienen, anzuhalten.“ Der Artikel 135 der Reichsverfassung sichert allen Bewohnern des Reiches (hierzu gehören doch auch die Lehrlinge) volle Glaubens- und Gewissensfreiheit; und in Artikel 136 heißt es: Niemand darf zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Teilnahme an religiösen Übungen usw. gezwungen werden. Die Kräuter werden sich weiniger an die Artikel 135 und 136 der Reichsverfassung als an den § 13 der genannten Vorschriften halten, besonders im südlichen Oldenburg. Zu den Sonntagsonntagsunterhaltungskunden, die der Belehrung und Sittlichkeit dienen, werden die Kräuter die Veranstaltungen der proletarischen und freigewerkschaftlichen Jugendbewegung nicht zählen. Für diese Jugendbewegung werden sie den § 16 der Vorschriften in Anrechnung bringen. Es heißt da: Verboten ist der Besuch von politischen Versammlungen und der Beitritt zu politischen Vereinen. Der Beitritt zu gemeinnützigen oder anderen Vereinen ist nur mit Genehmigung des Lehrherrn gestattet. Auch hier wieder ein Verstoß gegen die Reichsverfassung, wo es in Artikel 159 heißt: Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Auch der Artikel 124 sichert jedem Deutschen die Vereinigungsfreiheit. Nach § 16 der Vorschriften ist der Lehrling der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen (hiervon machen die Kräuter in weitgehendstem Maße Gebrauch) und nur eine übermäßige und unangemessene Bilsicherung ist dem Lehrherrn oder dessen Stellvertreter untersagt. Weiter wird dem Lehrling der Besuch von Schan- und anderen öffentlichen Lokalen verboten. Dienstleistungen in solchen Lokalen (Regelauffsetzen usw.) sind nur mit Genehmigung der Handwerksrat oder des Vorstandes der Innung gestattet.

Der § 17 regelt die Entschädigung in folgender Weise: „In dem Lehrvertrag sind Bestimmungen über die Beihilfe des Lehrherrn zu den Kosten des Lehrlings zu treffen. Der Lehrherr ist verpflichtet, dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings, sofern der Lehrling nicht von ihm Verpflegung und Unterkunft erhält, eine angemessene Entschädigung in Form einer Erziehungsbefehilfe zu gewähren. Die Handwerksrat stellt unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Stammergebietes Richtlinien für die hiernach zu gewährende Beihilfe auf, welche als Mindestsätze gelten und für den Lehrherrn verbindlich sind, auch wenn im Lehrvertrag niedrigere Beträge vereinbart sind. Die Mindestsätze sind in der Nordwestdeutschen Handwerkszeitung bekanntzugeben und sind rechtsverbindlich vom 1. des auf die Veröffentlichung folgenden Monats.“ Diese Mindestsätze betragen zurzeit 4 M im 1., 5 M im 2., 6 M im 3. und 8 M im 4. Lehrjahr.

Trotzdem es im 6. Abschnitt § 27 der Vorschriften heißt: „Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1000 M geahndet, soweit nicht andere gesetzliche Strafen vorgesehen sind.“ kümmern sich die Kräuter nicht um die festgesetzten Mindestsätze, sondern zahlen, was sie wollen. Hier am Orte zum Beispiel hat die Schlosser- und Schmiedelinnung besondere Sätze festgelegt und zahlen die Kräuter an ihre Lehrlinge Entschädigungen in der Höhe von 1 bis 3 und 4 M. Diese Entschädigungssätze werden in den Lehrverträgen festgelegt und von den Eltern des Lehrlings durch die Unterschrift anerkannt. Aber auch die Handwerksrat, die doch ein Stück des Lehrvertrages erhält und die doch eine hohe Strafe auf die Nichteinhaltung ihrer Vorschriften setzt, erkennt diese Lehrverträge an.

Der § 22 der Vorschriften enthält die Bestimmungen über die Anzahl der von den Handwerksmeistern zu haltenden Lehrlinge wie folgt:

1. in Handwerksbetrieben ohne Gesellen dürfen 2 Lehrlinge,
2. in Handwerksbetrieben mit 1 bis 3 Gesellen dürfen unter der Voraussetzung der persönlichen Mitwirkung des zum Halten und zur Anleitung befugten Lehrherrn 3 Lehrlinge,
3. bei 4 bis 5 Gesellen 4 Lehrlinge,

* Hierdurch wird jedem Lehrling der Besuch der Veranstaltungen seiner Organisation oder des Vereins, dem er angehört, unmöglich gemacht. Finden doch diese in den Gewerkschaftshäusern oder sonstigen Lokalen statt.

4. bei 7 bis 10 Gesellen 5 Lehrlinge und in Betrieben, in denen mehr als 10 Gesellen beschäftigt werden, darf bei je weiteren 5 Gesellen 1 Lehrling mehr gehalten werden.

Gegen diese Regelung läßt sich wohl nichts einwenden. Aber wie bei den Mächtlern für die Entschädigung der Lehrlinge bestehen auch bei der Lehrlingshaltung die Vorurteile für eine ganze Anzahl Kräfte nicht. Gibt es doch Handwerksbetriebe, in denen bis zu 12 Lehrlinge gehalten und nur bis zu 3 Gesellen beschäftigt werden. Besonders in Wilhelmshaven (Prenßen) tritt dieses Verhältnis stark zutage, wo 15 und 20 Lehrlinge gehalten werden und keine oder nur wenige Gesellen beschäftigt sind. Daß die Lehrlinge in solchen Betrieben keine allzu gründliche Berufsausbildung erfahren, liegt wohl klar auf der Hand. Denn bei solch einer Lehrlingszuchterei kann man nicht von einer Lehrlingsausbildung, sondern nur von einer Lehrlingsausbeutung sprechen. Leider ist hierin in absehbarer Zeit keine Besserung zu erblicken, denn bei dem Mangel an geeigneten Lehrstellen und dem Überangebot an Stellensuchenden sind die Eltern froh, ihren Jungen untergebracht zu haben, unbekümmert darum, in was für ein Lehrverhältnis er eintritt. Klagt dann der Lehrling über die Arbeitsverhältnisse oder Behandlung, dann wird er oft abgewiesen mit den Worten: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre.“ Abhilfe ist dringend not. Besonders der Lehrlingszuchterei muß ein Ende bereitet werden durch die Errichtung von staatlichen Lehrwerkstätten und strenge Überwachung der Lehrlingsausbildung und -haltung in den Kleinbetrieben.

W a l. D u c h a r d t, Rüstingen-Wilhelmshaven.

Gewerkschaftsjugendtreffen

Der Bezirk Rheinland-Westfalen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat zum Sonnabend, dem 10., und Sonntag, dem 11. Juli d. J., einen gewerkschaftlichen Jugendtag nach Düsseldorf zusammenberufen, der auch von den Arbeiterjugendvereinen weitgehend unterstützt wird. Der äußere Anlaß zu der Wahl der Stadt Düsseldorf als Tagungsort war die Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Vererbungen (Gesolei), die dort am 8. Mal eröffnet wurde. Die auswärtigen Gruppen werden Besichtigungen durch diese Ausstellung vornehmen, für die Führer und Eintrittskarten durch die ADGB-Bezirksleitung in Düsseldorf besorgt werden. Für die Nacht vom 10. zum 11. Juli werden die Düsseldorfer Gewerkschaften für die auswärtigen Teilnehmer Freiquartiere zur Verfügung stellen. Im Programm des Jugendtages ist außer den Besichtigungen vorgeesehen, daß am Sonnabend, abends 7½ Uhr, Jugendversammlungen der einzelnen Zentralverbände stattfinden, in denen die Verbandsvorsitzenden, die zu einer gleichzeitig stattfindenden Bundesauswahlsitzung in Düsseldorf anwesend sein werden, zu den Jugendlichen sprechen werden. Anschließend daran wird ein Fadelzug stattfinden; am Sonntagvormittag trifft alles zu einer Kundgebung im Planetarium zusammen. Die ganze Veranstaltung wird unter der Losung: „Für Jugendschutz und Jugendrecht“ stattfinden.

Das Programm des Jugendtreffens ist folgendes:

S a m s t a g, 10. Juli, von 2 Uhr an: Ankunft der auswärtigen Gruppen. Führung durch die Gesolei. — Abends 7½ Uhr: Versammlungen der einzelnen Zentralgewerkschaften. (Redner: Die Vorsitzenden derselben). — Abends 9½ Uhr: Auftreten zum Fadelzug. — Gegen 11 Uhr: Abriiden in die Quartiere.

S o n n t a g, 11. Juli, vormittags 9 Uhr: Große Demonstrationsversammlung im Planetarium. — Nach Schluß der Versammlung Fortsetzung der Gesoleibesichtigung. — Mittagessen kann gegen geringes Entgelt (voraussichtlich 60 H) auf dem Gelände der Gesolei eingenommen werden. — Der Nachmittag wäre dann wieder für die Besichtigung der Ausstellung frei.

Die Veranstaltung selbst wie auch die Ausstellung werden sicher Veranlassung sein, daß alle in Betracht kommenden Organisationen ihr Bestes zum Gelingen beitragen werden.

Urlaub für erwerbstätige Jugendliche

Die Hamburger Bürgerschaft (Parlament) hatte den Senat am 5. Mai d. J. ersucht, bei der Reichsregierung für eine baldige gesetzliche Regelung der Frage einzutreten, wie Lehrlinge und andere erwerbstätige Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr unter Fortzahlung der Vergütung zu beurlauben sind. Der Senat hat bereits am 23. Dezember 1925 dem Reichsarbeitsministerium mitgeteilt, daß er eine gesetzliche Vorschrift, durch die den erwerbstätigen Jugendlichen unter 18 Jahren bezahlte längere Ferien gewährleistet werden, in Zukunft für erforderlich halte. Da die wirtschaftliche Lage zurzeit solche Maßnahmen erschwere, hatte er es für erwünscht, daß zunächst die Bahn für tarifliche Vereinbarungen über den Urlaub der Lehrlinge, die vereinzelt noch auf rechtliche Schwierigkeiten stießen, freigelegt werde. Der Reichsarbeitsminister hat entsprechende gesetzliche Bestimmungen in Aussicht gestellt. Mit Rücksicht darauf, daß trotz der inzwischen abgelaufenen Zeit auch heute noch eine Besserung der wirtschaftlichen Lage nicht abzusehen ist, andererseits die Not der erwerbstätigen Jugend nicht abgenommen hat und Abhilfemaßnahmen immer dringender geworden sind, hat der Senat nunmehr eine baldige gesetzliche Regelung des Urlaubs der Jugendlichen entsprechend dem Beschluß der Bürgerschaft bei der Reichsregierung beantragt.

Aus der Angestelltenjugendbewegung

Während der Pfingstfeiertage veranstaltete der Zentralverband der Angestellten in vielen Teilen des Reiches Jugendtreffen. Zu vielen Tausenden waren die jungen Menschen aufmarschiert, um die Freundschaftsbande enger zu knüpfen. Im Vordergrund der Veranstaltungen standen berufliche und sportliche Wettkämpfe. Die besonders zahlreich ausgezeichneten beruflichen Arbeiten waren die besten Beweise dafür, daß die Jugend des BdA großen Wert auf die berufliche Weiterbildung legt. Die Treffen waren mit Kundgebungen für Jugendschutz und Jugendrecht verbunden.

Schriftenschau

Sozialistische Moral. Die Bedeutung des Sozialismus für die Entwicklung der Menschheit greift weit über die materiellen Bedingungen des Lebens hinaus. Der Sozialismus ist keine Wagenfrage; der Sozialismus will nicht allein die Arbeitszeit und den Arbeitslohn regeln; er will durch die Schaffung menschenwürdiger wirtschaftlicher Verhältnisse die Grundlage herstellen, auf der sich eine bisher noch kaum geahnte Wüfte des sittlichen, geistigen und kulturellen Bewußtseins entfalten kann. Naturnotwendig muß sich mit der fortschreitenden Veränderung und Verbesserung der materiellen Zustände auch das, was man den geistigen Überbau der Gesellschaft nennt, verändern und verbessern. An dieser Entwicklung tatkräftig mitzuarbeiten, ist Pflicht für jeden, der sich Sozialist nennt. In einer kürzlich erschienenen kleinen Schrift: „Der wahre Sozialismus der Zukunft“ (Verlag Deutscher Arbeiter-Abstinenz-Bund, Berlin SO 16, Engelauer 20, Preis 20 H) nennt der berühmte schweizerische Gelehrte und Sozialist Professor Dr. August Forel einige Wege, auf denen sich diese Aufwärtsentwicklung vollziehen muß. Forel ist kein Sozialist im strengen Parteilinne, und deshalb mag man in seiner neuen Schrift über manches hinwegsehen, was einer strengeren Kritik nicht standhalten kann. Das wesentliche bei ihm ist das warmherzige Empfinden für die Sache der Arbeiterklasse. Forel stellt Grundzüge auf, die er nicht nur theoretisch ausgedacht, sondern die der jetzt fast Achtzigjährige selbst vorlebt. Er unternimmt den Versuch einer sozialistischen Morallehre, um mit ihr zu dem „wahren Sozialismus der Zukunft“ zu kommen. Die kleine Schrift kann, soweit sie nicht durch die Parteibuchhandlung des Ortes geführt wird, direkt vom Verlage bezogen werden.

Reichsherbergverzeichnis 1926/27. 13. Ausgabe. 340 Seiten stark. 1 M. Herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, Verlags-Abteilung Hilsenbach in Weßfalen. Das Verzeichnis liegt in neuer Ausgabe vor. Es greift uns mit dem lustigen Titelbildchen und seiner einfachen Aufmachung als ein lieber Fahrgesell. Nichts zeigt trefflicher die Entwicklung des Herbergwesens und sein Siegeszug als das Verzeichnis, das rund 2300 Jugendherbergen im Reich und den Grenzmarken nachweist. Etwa 25 kleine Merkarten erklären die Lage der Zweigabteilungen und der Herbergen. Außer allen Einzelheiten für die Benutzung der Herbergen gibt das Buch Aufschluß über Karten und Führer der einzelnen Wandergebiete, über Fahrpreisermäßigungen und Ernährungsfragen. Ein ausführliches Verzeichnis führt in das einschlägige Schrifttum ein. Der Preis ist im Verhältnis zu der Fülle des Gebotenen sehr niedrig.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 20. Juni ist der 26. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. bis 26. Juni 1926 fällig.

Die Reisegebührenstelle in Lindau i. B. ist aufgehoben. Reisegebühren wird dort nicht mehr ausbezahlt.

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungen Reisegebühren erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Königsberg i. Pr.: Der Elektromonteur Georg Zander, geb. am 4. März 1884 zu Schneidemühl, Mitgliedsbuch Nr. 1,629,233, wegen Unterschlagung.

Gestohlen wurden:

Mitgliedsbuch Nr. 8,875,487, lautend auf den Schlosser Ludwig Strauß, geb. am 5. Dezember 1879 zu Hüttschenhausen. (Speyer).
Mitgliedsbuch Nr. 8,648,497, lautend auf den Schmied Friedrich Fackel, geb. am 26. März 1900 zu Rünnsweiler. (Zweibrücken).
Stuttgart, Rüststraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlags-gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rüststraße 16